

Realität stehenden Prinzip (Gott), vitalistische Erklärungen machen dafür immaterielle Faktoren verantwortlich (Entelechie), einige Naturwissenschaftler suchen für die phylogenetische Entwicklung (Makroevolution) spezifische Determinanten, die sich von denen unterscheiden, die im mikroevolutionären Bereich entdeckt wurden. Vom marxistischen Standpunkt aus gesehen, nach dem die Einheit der Welt in ihrer Materialität besteht, können nur solche Theorien Anspruch auf Wissenschaftlichkeit haben, die für den Evolutionsprozeß einheitliche und materielle Ursachen verantwortlich machen. Deshalb ist die Synthetische Theorie der Evolution vom Standpunkt des dialektischen Materialismus in diesem Zusammenhang zu akzeptieren“ (82). Dieser Abschnitt bedürfte einer umfangreicheren Auseinandersetzung. Ich kann hier nur einige Bemerkungen dazu machen. Soweit ich die evolutionistische Literatur überblicke, nimmt heute die überwiegende Mehrzahl der Forscher die „Synthetische Theorie“ (d. h. die Zusammenfassung und das Zusammenwirken einer Mehrzahl bis heute erkannter Evolutionsfaktoren) an. Philosophisch gesehen bewegt sich die „Synthetische Theorie“ ganz und gar im Raum der natürlichen Ursachen der Evolution. Eine weltanschauliche Entscheidung ist damit keinesfalls gegeben. Auch eine theistische Weltauffassung läßt sich mit einer modernen Theorie über Evolutionsfaktoren vereinigen, weil diese Theorie ja keine theologische oder philosophische Entscheidung bedeutet, sondern eine Zusammenfassung und Theoretisierung biologischer Erkenntnisse darstellt. Mit Nachdruck muß ich ferner nochmals betonen, daß für eine „thomistische Konzeption“, von der die Verf. anscheinend wenig intime Kenntnis besitzt, Gott niemals als „Entwicklungsfaktor“ auftaucht, da er sonst zur Zweitsache degradiert würde (vgl. hierzu: A. Haas, *Der Mensch, Entwicklungsprodukt und Schöpfungstat Gottes*, in: *Gott, Mensch, Universum* [Graz 1974] 425–452).

Von den wenigen weltanschaulichen Bemerkungen abgesehen, bietet das Buch eine interessante Diskussion evolutionistischer Probleme. A. Haas, S. J.

Vaux, Roland de, OP, *Histoire Ancienne d'Israël*. La Période des Juges (Études Bibliques). Gr. 8° (159 S.) Paris 1973, Libr. Lecoffre.

Als de V. den 1. Band seiner Geschichte Israels herausbrachte (vgl. meine Rez. in dieser Zeitschr. 48 [1973] 245–248), kündigte er die Herausgabe zweier weiterer Bände an. Sein Tod am 10. Sept. 1971 vereitelte dieses Vorhaben. Der Verstorbene hat jedoch eine Reihe maschinen- und handgeschriebener Blätter über die Richterzeit hinterlassen, welche den 1. Tl. des angekündigten 2. Bandes der Geschichte Israels (von der Richterzeit bis zur Zerstörung des Reiches Juda) bilden sollten. Der Ecole Biblique von Jerusalem ist dafür zu danken, daß sie diesen Teil im vorliegenden Band veröffentlichten ließ. Denn die Meinung eines so profilierten Historikers, Archäologen und Exegeten wie de V. über die schwierig zu erhellende Richterzeit in der Geschichte Israels wird man zu schätzen wissen. Sie ist das ausgewogene Ergebnis einer gründlichen literarkritischen und traditionsgeschichtlichen Analyse der Bibeltex-te unter Zuhilfenahme der archäologischen Funde und in Auseinandersetzung mit den Auffassungen anderer Forscher.

Am Anfang des Bandes steht ein Abkürzungsverzeichnis der zitierten Zeitschriften und wichtiger Veröffentlichungen, am Ende ein Verzeichnis der behandelten Bibelstellen, eines der behandelten Namen und Gegenstände (zwei getrennte Verzeichnisse wären übersichtlicher gewesen!), ein Autoren- und ein Inhaltsverzeichnis. Man vermißt eine geographische Karte, die bei Benutzung des Buches gewiß hilfreich wäre. Die mir aufgefallenen wenigen Druckfehler (S. 25 Anm. 25: „Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie“ statt „für griechischen und römischen Mythologie“; S. 26: „le terme“ statt „la terme“; S. 104: „La stratigraphie de Megiddo et les dates des niveaux sont incertaines“ statt „sont incertains“) fallen kaum ins Gewicht.

Im 1. Kap. (9–18) untersucht de V. das Buch der Richter, die einzige Quelle über die Richterzeit, nach literarkritischer und traditionsgeschichtlicher Methode. Er lehnt einen Fortgang der Pentateuchquellen im Buch der Richter ab und übernimmt mehr oder weniger die These W. Richters über die Entstehung eines „Retterbuches“ und über die Bearbeitung dieses Buches durch den Redaktor des Deuteronomistischen Geschichtswerkes. Im 2. Kap. (19–36) widerlegt der Verf. mit

sehr einsichtigen Argumenten A. Alts und M. Noths These einer israelitischen Amphiktyonie. Im 3. Kap. (37–65) begründet er seine eigene Erklärung des Systems der zwölf Stämme Israels: Es ist eine aus der Davidszeit stammende ideale Konstruktion (in zwei verschiedenen Formen: der genealogischen Form der zwölf Söhne Jakobs und der Form der zwölf Stämme bzw. Territorien) eines „Großisrael“, wie es als politische Organisation niemals wirklich existiert hat, da selbst David König von Israel und Juda, d. h. zweier getrennter Einheiten, war.

Kap. 4 und 5 sind weniger flüssig geschrieben als Kap. 1 bis 3, da sie nur die handgeschriebenen, d. h. noch nicht bis zur Drucklegung durchgefeilten Notizen des Verf.s darstellen. Im 4. Kap. (67–86) legt de V. – wiederum nach gründlicher Auseinandersetzung mit der Meinung anderer Forscher (hauptsächlich A. Alts und M. Noths) – seine Auffassung über Wesen und Funktion der Richter dar: Die „kleinen Richter“ hatten eine Regierungsfunktion in „Israel“ (nicht im ideellen „Großisrael“, sondern bei den Stämmen in der Jeseelebene, in Mittelpalästina und in Transjordanien), die „großen Richter“ waren „Retter“ ihres Stammes oder mehrerer Stämme aus einer Bedrohung durch äußere Feinde; einige von ihnen (Gideon, Jephthah) erhielten später die Funktion der „kleinen Richter“. Das 5. und letzte Kap. (87–128) handelt vom Leben der Stämme während der Richterzeit, von ihren Wanderungen und ihrer allmählichen Landnahme, ihren Beziehungen zu den kanaanäischen Landesbewohnern (Kämpfe und Verträge) und ihren Befreiungskämpfen von der Unterdrückung durch feindliche Nachbarvölker unter den „großen Richtern“. Den für dieses Kapitel geplanten Abschnitt über die Rivalitäten der israelitischen Stämme untereinander und ihren Kampf um die Vormachtstellung konnte de V. leider nicht mehr schreiben, weil der Tod ihn überraschte. Sein letzter Satz über die Richterzeit lautet: „Impossibilité d'établir une chronologie.“ Man kann R. Tournay, dem jetzigen Leiter der Ecole Biblique in Jerusalem, der das Vorwort zu diesem Band geschrieben hat, nur zustimmen, wenn er angesichts dieses Satzes sagt: „... on ne peut qu'admirer ici la probité de l'historien avouant son ignorance au terme d'une si vaste enquête.“

D. E. Skweres, SVD

Dassmann, Ernst, *Sündenvergebung durch Taufe und Martyrerfürbitte in den Zeugnissen frühchristlicher Frömmigkeit und Kunst* (Münsterische Beitr. z. Theol., H. 36). Gr. 8° (IX u. 494 S., 51 Taf. mit 66 Abb., 8 Tabell.) Münster 1973, Aschendorff. Kt. 78,- DM.

Dassmann besprach in der ThRev 1967 das Buch von E. Sauser über die frühchristliche Kunst. Er begrüßte den Versuch einer Gesamtdarstellung und bescheinigte dem Verf. „wissenschaftlichen Mut, der sich nicht scheut, Stellung zu beziehen und Überlegungen und Widerlegungen herauszufordern“. Er kritisierte vor allem, daß Sauser im Anschluß an O. Casel die frühchristliche Kunst durch ein einheitliches Auslegungsprinzip – das Mysterium Christi und der Kirche – zu erklären versuche. Dieses Prinzip sei zu allgemein, um das einzelne befriedigend zu deuten. – Ein Jahr später legte D. der Universität Münster seine jetzt gedruckte Habilitationsschrift vor. Sie ist ebenfalls eine mutige Tat, eine Art Gesamtdarstellung, insofern alle Kunstwerke der vor- und frühkonstantinischen Zeit darin zur Sprache kommen, und auch sie hat einen „roten Faden, der die Vielfalt der Aussagen miteinander verknüpfte“ (341). Umgekehrt wie bei Sauser wird zu fragen sein, ob dieses Auslegungsprinzip die Fülle der Bildthemen umgreifen kann.

Das einleitende 1. Kap. zeigt den Denkmälerbestand nach der neuesten Datierung und die Methode. Im 2. Kap. mit der Überschrift „Ikonologische Aspekte der Tauf-, Buß- und Martyriumsfrömmigkeit“ geht es noch nicht um Bild-Deutung, sondern um ein Vorverständnis der Bilder. D. will eine bestimmte religiöse Haltung der Kirche im 2. und 3. Jh. aufzeigen, die die Entstehung, den Charakter und die Thematik der frühchristlichen Kunst nachdrücklich beeinflusste. Die Kirche erfuhr sich damals schmerzlich als Kirche der Sünder. Nach dem Massen-Abfall in den Verfolgungen wurde heftig um die Art der Wiederaufnahme gestritten. Die Frage der Sündenvergebung war drängend und bedrückend wegen der unsicheren Antwort der Kirche, die bei Cyprian zu spüren ist: Der Bischof vergibt nicht die Sünden; er kann den Büßer nur anhalten, Gott vollkommene Genugtuung zu leisten (Ep. 55, 20). So waren Taufe, Buße und Martyrium als die drei großen Möglichkeiten der Sündenvergebung wichtigste Themen der Theologie und der